



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nomaden an und endlich 9 Procent Militairpersonen, worunter die Kosaken mit ihren ganzen Familien eingerechnet sind.

Das sind nur einige Andeutungen zur Beherzigung. Es thut dringend Noth, daß man in Deutschland Rußland richtig erkenne und auffasse, daß man das ganze Volk und Reich nicht gleichstelle mit den bekannten panslavistischen Hekern der Moskauer Presse. Die Wünsche des Kerns der Bevölkerung sind friedlicher und freundschaftlicher Natur und in diesem Sinne sehen wir auch unsern Czaren an der Spree erscheinen und aufgenommen werden.

Briefe aus Berlin.

Berlin, den 30. August 1872.

Seit Monaten beschäftigen sich die deutsche und die ausländische Presse mit der Dreikaiserzusammenkunft in Berlin. Die Festwoche liegt nun unmittelbar vor uns. Bald wird die Beschreibung der Festlichkeiten an die Stelle der politischen Conjecturen treten, aber freilich nur um einer desto reicheren Fluth von Conjecturen Platz zu machen, sobald die hohen Häupter sich getrennt haben werden. Man stritt bis jetzt, was mit der Zusammenkunft bezweckt werde. Man wird fortan streiten, was mit der Zusammenkunft erreicht worden. Das wird so lange dauern, bis andere augenfällige Ereignisse die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Indem die europäische Presse ab ovo begann, untersuchte sie zuerst die Frage nach dem Urheber der Zusammenkunft. Oestreichische Stimmen wollten diese Ehre dem Grafen Andrassy vindiciren. Das geht nicht mehr an, seitdem die Initiative in Preußen so gut wie officiell für den Kaiser Wilhelm reclamirt worden. Neuerdings haben französische Blätter den geistreichen Einfall ausgesendet, man habe preußischerseits es nur auf den Besuch des Kaisers Franz Joseph abgesehen gehabt; der Kaiser Alexander habe sich von selbst eingeladen, um die preußisch-österreichische Intimität sich nicht manifestiren zu lassen, oder dieselbe womöglich im Keime zu ersticken. Das sind Erzeugnisse französischer Einbildungskraft, gut für solche, die nicht die geringste Personal- und Sachkenntniß besitzen. Eins nur bezeugen diese Empfindungen: wie unausgesetzt und lebhaft das französische Verlangen auf eine enge Verbindung mit Rußland gerichtet ist. Man sucht sich um jeden Preis mit dem Gedanken zu schmickeln, dem man deshalb auf jede Weise Haltbarkeit zu geben bemüht ist, daß eine wirkliche Intimität Rußlands mit Deutschland und Oestreich-

Ungarn gar nicht eintreten könne. Man ruft zu diesem Zweck in englischen Blättern franzosenfreundlicher Richtung sogar den Exkaiser Napoleon III. auf die Bühne. Er muß zum Drakel werden und das Dogma verkünden, in dem jetzt die ganze Aufrihtung französischer Herzen enthalten ist, das Dogma von der Unmöglichkeit wirklicher Eintracht zwischen Rußland und den deutschen Großmächten.

Hält dieses Dogma wohl eine ruhige Prüfung aus? Seit dem Jahre 1815 ist das Zusammengehen Preußens und Rußlands eines der einflussreichsten Momente der europäischen Politik gewesen. Es gab Zeiten, wo Rußland unter Nicolaus I. dem Aufstreben Preußens in herrischer Weise Halt gebot. Die russische Reichskanzlei wird von den Erfolgen Preußens seit 1864 auch nicht erbaut gewesen sein. Seit wann liebt es der Mächtige, daß ein kleiner Nachbar ihm ebenbürtig wird? Aber hat die russische Politik deshalb Ursache, in ruhiger Erwägung der Interessen ihres Reiches Frankreichs Verbündeter gegen Deutschland zu werden? Machiavell sagt freilich: „sei deines Nachbarn Freund, vor allem aber Freund dem Nachbar deines Nachbarn.“ Das wäre ja ein Recept, wie es die Franzosen der russischen Staatskunst ersehnen.

Man muß aber bei den Recepten die Natur des jedesmaligen Patienten beachten. Rußland hat viel, unermesslich viel zu thun auf der asiatischen und südeuropäischen Linie seiner Aktionsphäre. Am meisten aber hat es im eignen Innern zu thun. Daß die westeuropäische Linie mit kaum nennenswerthen Unterbrechungen die ruhige, wenn man will die todte Seite seiner Aktion seit nahezu sechszig Jahren gebildet hat, daraus allein hat Rußland die Fähigkeit aller Erfolge auf denjenigen Operationslinien geschöpft, wo es dauernden Gewinn überhaupt nur erlangen kann. Die westeuropäische Linie zur Hauptaktionslinie machen, bedeutet für Rußland nicht nur ein hoffnungsloses Unternehmen, sondern den Sturz in unheilbare Schwäche und Zerrüttung durch Ueberanstrengung. Weit genauer wohl, als die französische Unbedachtsamkeit sich träumen lassen mag, wird diese Thatsache in Rußland von allen Persönlichkeiten geschätzt, deren Erfahrung und Urtheil heute und noch auf Menschenalter hinaus von Gewicht ist.

Wenn das Erscheinen des russischen Kaisers bei so feierlicher Gelegenheit ein neuer Beweis nach so vielen bereits vorausgegangenen Beweisen ist, mit wie aufrichtigem Beifall Alexander II. die persönlichen Erfolge seines Oheims und die Consolidation Deutschlands begleitet, so läßt sich mit weit größerem Schein freilich der Zweifel erheben, ob die Begegnung der Monarchen denn auch den Zwiespalt der orientalischen Interessen Oestreichs und Rußlands ausgleichen könne oder gar seine Ausgleichung zur Voraussetzung habe.

Die orientalische Politik ist lange Zeit fanatisch türkenfreundlich und conservativ gewesen. Metternich's allgemein conservative Neigung vereinigte

sich mit seinem Bestreben, das Anwachsen der russischen Macht zu hindern, bei dem Einschlagen dieser Bahn. Unter dem Einfluß des bekannten Freiherrn v. Prokesch-Osten, des langjährigen Botschafters Oestreichs in Constantinopel, ist dann diese Politik fortgesetzt worden. Als Graf Beust den entgegengesetzten Versuch machte, sich etwas freundlich zu den Christlichen, insbesondere den slavischen Unterthanen der Pforte zu stellen, wurde er durch besagten v. Prokesch-Osten in der „Allg. Ztg.“ leidenschaftlich abgekanzelt. Gegenwärtig dürfte man in Wien den türkischen Verhältnissen gegenüber doch wohl auf dem Standpunkt des Abwartens stehen. Man wird einsehen, daß es gefährlich ist, den Christlichen Unterthanen der Pforte nur im Lichte des Feindes zu erscheinen, daß das nichts Anderes heißt, als diese Bevölkerungen mit Gewalt in die Arme Rußlands treiben. Dennoch würden augenblicklich, wie mit entgegengesetzten Absichten immer, Rußland und Oestreich in ihrem Verhalten gegen die Türkei übereinstimmen. Nur daß Rußland ein wenig mehr die Christlichen Bevölkerungen antreibt, während Oestreich ihre Hoffnungen nicht ansacht, aber auch nichts mehr thut, dieselben zu unterdrücken. Gelingt es den Christlichen Bevölkerungen der europäischen Türkei, erfolgreiche Schritte auf der Bahn ihrer Selbstständigkeit zu thun, so ist die Frage, ob mit der schwindenden Furcht vor den Türken die Schutzherrschaft Rußlands nicht anfängt eines Tages ihnen bedenklich zu werden.

Die orientalische Frage ist also augenblicklich kein Hinderniß für die Herrscher Rußlands und Oestreichs, zu Gunsten des europäischen Friedens ihr mächtiges Wort nachdrücklich einzulegen.

Man sagt: dem Ernst dieses Friedensbedürfnisses werde die glückliche Lage der Polen in Galizien zum Opfer fallen müssen. Aber Rußland steht im Begriff, einen neuen Ausöhnungsversuch mit seinen polnischen Unterthanen zu machen. Das ist nicht der Moment, von der östreichisch-ungarischen Monarchie Maßregeln der Unterdrückung gegen die Polen zu heischen.

Was man in Frankreich von der Septemberzusammenkunft fürchtet, mit Ingrim fürchtet und mit Angst, das ist eine feierliche Bekräftigung der jetzigen Territorialeintheilung Europas, eine Besiegelung derjenigen Karte von Europa, welche an die Stelle der Karte des wiener Congresses getreten ist. Was sollte Frankreich gegenüber einer solchen Bekräftigung thun, auch wenn es nicht zur Theilnahme eingeladen würde? Sollte es seine Rechte auf die Revanche, auf den Krieg, den es vorbereitet, auf die Rheingrenze, die es mindestens zu erobern gedenkt, mit lauter Stimme geltend machen? Oder sollte es einen feierlichen Akt der meisten großen Nationen des europäischen Continents: Rußlands, Oestreich-Ungarns, Deutschlands, Italiens, schweigend hinnehmen?

Niemand vermag zu sagen, ob die geheimen Besorgnisse der französischen Politiker, welche sich in den verschiedenen Erfindungen von Congressen u. ausdrücken, begründet sind. Denn bis zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, weiß Niemand, ob eine feierliche Bekräftigung der politischen Einteilung Europas durch die in Berlin vereinigten Monarchen jemals beabsichtigt worden. Eine gewisse Bekräftigung liegt in der Zusammenkunft selbst. Das fühlen die Franzosen, und das erbittert sie. Ob die Frucht aber einen noch herberen Geschmack für das rachedürstende Frankreich annehmen wird, ist das Geheimniß der nächsten oder übernächsten Woche. So kurz vor dem Ereigniß wäre prophezeien am mißlichsten, aber angemerkt darf werden, daß gewiegte Beurtheiler keinerlei formale Kundgebungen erwarten.

Nachschrift.

Berlin, 1. September 1872.

In dem vorstehenden Brief ist die gemeinsame Connivenz Oesterreichs wie Rußlands gegen die Emancipationsbestrebungen der christlichen Bevölkerungen der Türkei vorausgesetzt. Nun meldet ein gestriges, allerdings noch der Bestätigung bedürftiges Telegramm von einem Circularschreiben Andrassy's, welches die Uebereinstimmung Rußlands mit Oesterreich in Bezug auf die Erhaltung der Türkei constatiren soll. Die Beweisraft solcher diplomatischen Kundgebungen, die Echtheit der in Rede stehenden vorausgesetzt, ist selbstverständlich eine bedingte. Eine kühlere Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung gegen Serbien, als den Hauptträger der christlichen Emancipationsbestrebungen auf der Balkanhalbinsel, war schon vor und bei der Thronbesteigung des jungen Fürsten Milan zu constatiren. Es liegt dennoch kein Grund zu der Annahme vor, daß Oesterreich in die alte Politik unbedingter Erhaltung der Türkei gegenüber einlenken werde, wie bestimmt auch die desfalligen Ausdrücke des Grafen Andrassy zu lauten scheinen. Die neuerliche Haltung Oesterreich-Ungarns kann leicht nur darauf berechnet sein, den Südslaven bemerklich zu machen, daß es unklug ist, wenn sie ihre nationale Expansion gegen die Türkei und Oesterreich zugleich richten. Officiöse Stimmen aus Oesterreich heben denn auch hervor, daß die dortige Regierung bemüht sei, die vorsichtige, den Verhältnissen Rechnung tragende Regierung des Fürsten Milan zu stützen gegen die ultranationale Partei der Familie des Kara Georgiewitsch. Rußland andererseits hat nicht minder Ursache, die ultranationalen Parteien mit mißtrauischem Auge zu betrachten. Der Zukunftsraum eines großserbischen Reiches ist unverträglich mit dem Gedanken eines russischen Protektorates über die christlichen Bevölkerungen der Balkanhalbinsel, auf welches, abgesehen von dem Besiz Rumelens mit Constantinopel, die russischen Absichten in Betreff der europäischen Türkei hinauszulaufen scheinen. So scheint jede sachliche Betrachtung der Verhältnisse in der europäischen Türkei darauf hinzuführen, daß die russische und die österreichische Politik, wie verschieden immer in ihren Endabsichten, vorläufig keinen Grund haben, sich auf dem dortigen Terrain und um desselben willen zu befehen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.